

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 11

Artikel: Sursum
Autor: Hug, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sursum

Mitten im Gejammer der Klagelieder Jeremias ertönt wie ein Fanal der dringliche Appell: «Laßt uns die Herzen erheben zu Gott» (3, 41). In der lateinischen Übersetzung der Vulgata steht das seither geflügelte Wort: Sursum corda — die Herzen empor! Es ist bekannt, daß Teilhard alles das, was bisher nur in Richtung des E m p o r, in Richtung irgend-eines Göttlichen und Transzendenten erträumt und gesucht wurde, mit der Richtung des V o r a n verbunden wissen will, in der Verlängerung der immanenten Evolutionskräfte. Der Marxist eliminiert das Empor auf Kosten des Voran, der Christ macht dasselbe umgekehrt. Im Begriff «religiös-sozial» glüht aber der Wille, beide Extreme zu vereinen und also das Sursum mit der Progression, das Transzendente mit dem Immanenten, das Religiöse mit dem Sozialen gleichzeitig mit ganzem Ernst und in vollem Umfang zu erstreben. Es geht darum, alle Sozialisierung in den ursprünglichen Saft des religiösen Auftrags einzutauchen, sie zu sublimieren in einen aufsteigenden Strom menschlichen Strebens und sie durch Vergeistigung vor den seichten Untiefen nur materiellen Wohlstandes zu bewahren. Der Kapitalismus ist darum so ruinös, weil er für seine materiellen Güter kaltblütig die Menschen opfert, und wenn der Sozialismus zum Staatskapitalismus wird, so treibt er den Teufel mit dem Beelzebub aus und wird noch schlimmer. Ein Sozialismus, der nicht die Geistigkeit des Menschen an den Anfang stellt, gräbt sich selber das Grab, und darum kann man in unser materielles Zeitdenken hinein nicht laut genug das Sursum rufen.

Mit «Sursum» überschreibt William Wolfensberger das folgende Gedicht:

O raff dich auf, es muß gelingen,
Und zwing' deine Lebens Trug!
Noch einmal, mit zerfetzten Schwingen,
O meine Seele, wag den Flug!

Du schaust im Heute schon verwegen
Des Morgens e i n e n stolzen Traum
Und segelst glaubend ihm entgegen
Und fühlst deinen Fittig kaum.

Der «stolze Traum» ist eine heile Welt. «Die Welt ist aber nicht dann heil, wenn sie keine Lücken, Brüche, Mängel, Gefahren und Bedrohungen aufweist oder wenn sie von Mühsal, dem Übel, dem Leiden und dem Bösen verschont bleibt. Der Mensch muß auch nicht die Gewißheit, ja nicht einmal die Hoffnung haben, daß die stetige Wandlung seiner Welt

nicht zu einem Zusammenbruch oder gar zu einer Katastrophe globalen Ausmaßes führt. Denn seine Beunruhigung, Befürchtung, seine Ängste, vor allem seine Lebensangst werden nicht durch die Glaubhaftigkeit einer rational durchschaubaren Weltordnung gemildert oder verscheucht, sondern nur durch den Glauben, den Glauben daran, daß er, die Menschheit und die Welt bereits erlöst sind. Erlöst in dem Sinne, daß selbst Untergang und Vernichtung den Menschen in seinem Wesenskern nicht treffen können, denn seinen Sturz wie auch den Sturz einer der Vernichtung preisgegebenen Welt fängt letztlich Gott auf.» (Alexander Gosztonyi, *Der Mensch der modernen Malerei, Versuche zur Philosophie des Schöpferischen*. S. 227.) Ohne das Sursum kann selbst die menschliche Seele niemals heil sein. Der Mensch ist eben nicht eine funktionelle Maschine, konstruiert aus Freßtrieb, Geschlechtstrieb und Todestrieb, wie ihn noch Sigmund Freud zur Hauptsache verstanden haben wollte, sondern er ist vor allem Glied einer geistigen Welt, durch deren Leugnung sein Wesen wie enthauptet wird. Eine einigermaßen dem Menschen entsprechende Psychologie kommt heute mit dem platten Konstruktivismus des materiellen Denkens nicht mehr aus. Man mag von Balthasar Staehelin sagen, was man will, aber daß er in der Psychologie eine verheißungsvolle Bahn gebrochen hat durch das Ernstnehmen des Transrationalen, des Sursum, das ist eine Tat. Er bezeichnet das, was gemeinhin das Göttliche genannt wird, als zweite Wirklichkeit neben der ersten Wirklichkeit, welcher die bisherige empirische Forschung allein zugetan war, und verweist darauf, daß das Sein unendlich mehr ist als alles Haben. Tatsächlich liegt darin eine Gefahr, daß wir bei allem sozialen Streben das Haben maßlos überschätzen und meinen, alles Sein löse sich ohne Haben in nichts auf. Wir pumpen in die unterentwickelten Länder ohne jedes Bedenken die Errungenschaften unserer Technokratie hinein, die uns mit dem Problem des Umweltschutzes beschert haben, und sind der Zuversicht, daß wir alle Welt beglücken mit unseren «Wohltaten». Mittlerweile werden wir selbst am eigentlichen Sein derart bedroht, daß uns die Physiker apokalyptische Bilder des unausweichlich bevorstehenden Untergangs entwerfen, um uns zur Umkehr zu rufen. Ist nicht unsere ganze Zivilisation aufgebaut auf der Angst, daß mit dem Tode alles aus sei? Wer will sich denn noch genügen lassen, wenn dem so ist. Können die Bauern Indiens, die in ihrem Samsara noch mit Rindern pflügen, aber in ihrem Bewußtsein das Rad der Geburten vor sich sehen, bis sie zur Läuterung gelangen und ins Nirvana eingehen, nicht glücklicher sein als unsere Traktorenritter, die für einen großen Krampf einen kleinen, häßlichen Tod einkaufen? Und was für einen Narrenlauf beschreibt der beständige Kreislauf, der erfolgt durch Provokation des Massenelendes infolge von Waffengeschäften und der dann folgenden Hilfsaktionen, die bei weitem nicht gut machen können, was an Schaden angerichtet worden war! Aber in eben diesen *circulus vitiosus*

will die Welt uns zwingen, damit wir ja nicht aufhören, in dieser Habewelt mit Gewinn und Verlust zu rechnen und vor lauter Gütertausch keine Zeit bekommen, je einem höheren Gedanken Einlaß zu gewähren und dem bestimmenden Sein die ihm gebührende Beachtung zu schenken.

Aus diesem armseligen Frondienst auf Erden kann uns allein das *E m p o r* helfen. Nicht die Gewalt, sondern allein der Geist; nicht das Brot, sondern das Wort. «Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort . . .», sagt Amos (8, 11). Es ist das Wort dessen, der in der Wirklichkeit dieser Welt die zweite Wirklichkeit verkörpert, die göttliche Wirklichkeit — das Reich Gottes. Dieses Reich kennt keinen Kompromiß, kein Sowohl-Als-auch, sondern nur das klare Entweder-Oder. Entweder der Herr und mit ihm Glaube, Hoffnung, Liebe, oder der Mammon und mit ihm Angst, Gewalt und Haß. Es besteht aber die Liebe nicht darin, daß man seinen Leib brennen läßt, den Armen alle seine Habe gibt und Berge versetzt. Sie besteht im Sein und weder im Haben noch im Nicht-Haben. Und sie ist grenzenlos wie das Sein und kennt keinen Tod. Sie ist die heilige Flamme, die uns sammelt und eint über alle Abgründe und Fronten hinweg. Sie stammt von oben und leuchtet uns voran auf dem Wege zu «des Morgens stolzem Traume». Sie erlaubt uns schon jetzt trotz der undurchsichtigen Weltordnung und trotz allen Widersinns zu Gott vorzustößen und gleichsam einen strukturellen Optimismus zu bewahren. Darum: *s u r s u m c o r d a* — empor die Herzen! H. Hug

Albert Einsteins Bekenntnis

Zu seinem 70. Geburtstag

Albert Einstein und Leonhard Ragaz, jeder auf seiner Weltanschauung fußend, weisen in ihrem Denken viele Berührungspunkte auf. Sie sind heute mehr als je echte Leitbilder sinnvoller Lebensgestaltung.

«Was der Einzelne ist und bedeutet, ist er nicht so sehr als Einzelgeschöpf, sondern als Glied einer großen menschlichen Gemeinschaft.

Wir essen Speisen, die von andern Menschen erzeugt sind, wir tragen Kleidungsstücke, die andere Menschen hergestellt haben, und bewohnen Häuser, die andere Menschen gebaut haben. Das meiste, was wir wissen und glauben, haben uns andere Menschen mitgeteilt, mittelst einer Sprache, die andere geschaffen haben. — Jeden Tag denke ich unzählige Male daran, daß mein äußeres und inneres Leben aus der Arbeit der jetzigen und der schon verstorbenen Menschen beruht, daß ich mich anstrengen muß, um zu geben, im gleichen Ausmaß, wie ich empfangen habe und noch empfangen.